



## Weihnachtsmarkt in Rehau

Das alte Rathaus auf dem Marktplatz zählt zu den schönsten Gebäuden unserer Patenstadt Rehau. Es ist zu jeder Jahreszeit der Blickfang in der langen Häuserfront, besonders aber im Lichterglanz der Weihnachtszeit. Das Gebäude beherbergt neben ei-

nem Café, dem Infozentrum und dem Museum der Stadt Rehau auch das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz, sowie im hinteren Teil die Ascher Heimatstuben, die Roßbacher Weberstuben und das Museum der Schlesier.

*Horst Adler*



## Die Vergangenheit kann man nicht auslöschen

Der Ascher Rundbrief berichtete in der August/September-Ausgabe (Seite 127) über Zeitzeugengespräche, die im Juli 2018 in den Räumen des Ascher Archivs in Rehau stattgefunden haben. 16 Egerländer wur-

den von einem Team junger Historiker und Filmemacher aus Prag und Karlsbad zu ihrem Schicksal vor und nach 1946 befragt. Die Ton- und Filmaufnahmen sind nun fertig bearbeitet und wurden am Abend des

21. November d. J. in einem Kino in Karlsbad der Öffentlichkeit vorgestellt.

Eingeladen hatte Lukas Kveton, ein junger Tscheche, der in Donitz bei Karlsbad lebt und dem örtlichen Heimatverein „Wir leben in Donitz“ vorsteht. Der Zuschauerraum war

gut gefüllt – ein Beweis dafür, dass das konfliktreiche Thema auf Interesse in der tschechischen Bevölkerung stößt.

Das Programm stand unter der Überschrift „Die Vergangenheit kann man nicht auslöschen“ und wurde von Frau Lenka Koprivova (Prag) im Auftrag des tschechischen Kulturvereins „Pamet narodna“ „Gedächtnis der Nation“ gestaltet. Frau Koprivova hatte bereits in Rehadie die Befragung der Zeitzeugen durchgeführt. Als Dolmetscherin fungierte die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Frau Dr. Zuzana Finger, die das gesamte Projekt unterstützend begleitete.

Frau Koprivova verstand es als perfekt zweisprachige Moderatorin ausgezeichnet, die einzelnen Filmsequenzen durch ergänzende Zwischentexte und Fragestellungen zu einem eindrucksvollen Gesamtbild zu verknüpfen.

Das große Interesse an der gemeinsamen Geschichte von Deutschen und Tschechen, besonders aber an den Vorgängen bei der Vertreibung, zeigte sich besonders deutlich nach der Filmvorführung, als aus dem Publikum viele Fragen an die anwesenden Zeitzeugen gestellt und sehr ernsthafte Diskussionsbeiträge vorgebracht wurden.

Das ganze Projekt und dieser Abend bestärkte alle Teilnehmer – Deutsche und Tschechen – in der Überzeugung, wie richtig und wichtig der Dialog ist, denn nur durch gemeinsame Gespräche können noch immer vorhandene Defizite in der Geschichtsbetrachtung und Vorurteile gegenüber den anderen ausgeglichen werden.

Deshalb sind derartige Initiativen, die in letzter Zeit immer öfter von aufgeschlossenen tschechischen Journalisten und Historikern der jüngeren Generation angestoßen werden, sehr zu begrüßen, denn „Die Vergangenheit kann man nicht auslöschen.“

Eine ähnliche Veranstaltung mit der gleichen Zielrichtung und ebenfalls von der Organisation *Pamet narodna -Gedächtnis der Nation* initiiert, fand am 20. November im Kulturzentrum der Stadt Plan (bei Marienbad) statt. Dazu erging ein Aufruf an Deutsche aus Böhmen, vor allem aus den westböhmisches Kreisen Plan, Tepl und Wessertitz zur Teilnahme an einer Diskussionsrunde und einer für 2019 geplanten Zeitzeugenbefragung.

Der Aufruf wendet sich an deutschsprachige Bürger der damaligen Tschechoslowakei, die nach dem

Kriegsende vertrieben wurden oder bleiben durften/mussten.

„Noch vor fünf Jahren, wäre ein solcher Aufruf von der tschechischen Seite wohl undenkbar gewesen. Aber die Zeiten wandeln sich.“, schreibt die Initiatorin Dr. Katerina Kovacko-

va (Pilsen). Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht hat, so viele Erinnerungen vor dem Vergessen zu retten, wie möglich. Ihr Anliegen, wohlgesinnte Mitarbeiter für dieses Vorhaben zu gewinnen, kann man nur unterstützen. *H. Adler*

„Das Gedächtnis der Nation“ „Pamet narodna“ ist eine kulturelle Einrichtung in der tschechischen Republik, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch das Sammeln und Dokumentieren von Berichten, Beschreibungen und Erinnerungen an historische Vorgänge zu einem wahrheitsgetreuen Geschichtsbild zu gelangen.



## Liebe Landsleute,

Weihnachten — das Fest von Christi Geburt. Gott hat seinen Sohn als Licht in die Dunkelheit dieser Welt geschickt, um uns zu erlösen. Deshalb ist Weihnachten auch eine Zeit der Freude — und des Schenkens.



Wir alle, Erlebnisgeneration wie Nachgeborene, sind im tiefsten Herzen von unserer jahrhundertealten Tradition geprägt. Auch für diejenigen unter uns, die nach dem Krieg geboren wurden, sind das Schicksal und die bis heute andauernden Folgen der brutalen Vertreibung allgegenwärtig „in einer Zeit, in der Krieg und Vertreibung weltweit wieder zum Mittel einer menschenfeindlichen Politik gemacht werden. Vor diesem Hintergrund arbeiten wir und unsere Amtsträger in den Heimatlandschaften und Heimatkreisen, in den Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen sowie in den vielfältigen sudetendeutschen Vereinigungen für ein friedvolles und geeintes Europa. Aus voller Überzeugung sagen wir ja zur Heimat im Herzen Europas“.

Im Dialog mit den aufgeschlossenen Kräften im tschechischen Volk setzen wir uns dafür ein, dass sich nicht nur die Geschichtsbilder annähern, sondern dass wir auch gemeinsame Zukunftsvisionen entwerfen, in denen das Recht auf die Heimat und das Volksgruppenrecht enthalten sind.

Mit Ihrer Hilfe gestalten wir die Zukunft unserer Volksgruppe im Herzen Europas.

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich von Herzen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie für das kommende Jahr 2019 allzeit Gesundheit, Glück und Freude.

In dankbarer landsmannschaftlicher Verbundenheit

*Bernd Posselt*  
Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe



## Der gute alte Franzbranntwein

Bei Muskelkater und Müdigkeit, Verstauchungen und Prellungen, Kopfschmerzen und Wetterfühligkeit – lang ist die Liste der Beschwerden, die damit bekämpft werden. Viele schwören darauf und er fehlt wohl in keiner Hausapotheke. Die Rede ist vom Franzbranntwein.

Im Jahr 1805 verließ der französische Feldherr Napoleon das belagerte Wien und in den Zeltlagern seiner Soldaten blieben einige Fässer mit scharf reichendem Inhalt zurück – französischer Branntwein, Cognac – mit dem die Wiener aber zunächst nichts anzufangen wussten. Ihnen war der süße Wein aus ihren Hausbergen lieber. Aber sie machten die Entdeckung, dass die Flüssigkeit als Einreibung eine durchaus wohltuende Wirkung entfalten kann. Später setzten sie in den leeren Fässern allerlei Kräuter mit Alkohol zusammen an und nannten das Gemisch „Franzbranntwein“. Ein ähnliches Produkt stellte man 1913 in Brünn, der Landeshauptstadt Mährens, her. Ätherische Öle wurden mit Menthol und Alkohol versetzt, das Gemisch erhielt den Namen *Alpa-Franzbranntwein*.

### Doch warum der Name *Alpa*?

Es war die Zeit, in der im Alpenraum eine Entwicklung begann, die wir heute Tourismus oder Alpinismus nennen. Den begeisterten Bergsteigern kam ein so vielseitiges Allheilmittel gegen die Beschwerden nach strapaziösen Touren gerade recht. Aber auch im Alltag bewährte es sich als Volksarznei bestens zur Linderung von großen und kleinen Wehwehchen.

Bald war *Alpa* weit und breit bekannt. Die Marke fand weithin Verbreitung, besser sogar als der in Wien hergestellte Diana-Franzbranntwein. In der Brünnener Innenstadt entstand in einem Neubau die hochmoderne *Alpa-Passage* und zog führende Geschäfte nach sich. In Deutschland aber war der Franzbranntwein nahezu unbekannt.

Das ließ den aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Marinesanitäter Rudolf Blümel nicht ruhen. Er stammte aus Haindorf, Kreis Friedland im Isergebirge. *Alpa* war Rudolf Blümel seit seiner Jugend bekannt und auch als Sanitäter behandelte er die Verwundeten täglich damit. Nach Kriegsende kam er nach Bayern und musste sich mit seiner Frau eine neue Existenz aufbauen. Der Franzbranntwein kam ihm dazu gerade recht. In der Badewanne angerührt und in kleine

☆☆

*Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!*

*Ihr ASCHER RUNDBRIEF!*

### Die Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünscht allen Mitgliedern und Lesern des Ascher Rundbriefes

„*Gsunda Feiertoch und a glückselichs Neis Gaouha*“.

*Horst Adler, 1. Vorsitzender*



\*\*\*\*\*

### Die Ascher Vogelschützen, Rehau,

wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein

**gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen

Dankeschön an alle

Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gräßel

\*\*\*\*\*

### Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein

**gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2019!**

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben.

Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

*Florian Brunthaler, 1. Vorstand*



☆☆

Fläschchen abgefüllt erfolgte der Verkauf zunächst aus markenrechtlichen Gründen unter der Bezeichnung *Alpe*. Aber 1948 bei einer Reise nach Brünn erhielt er von der dortigen Familie Vesely die Namensrechte und konnte fortan in Deutschland als Alleinhersteller auftreten.

Wer aber heute nach *Alpa* fragt, wird hierzulande oft enttäuscht, denn das Werk im oberpfälzischen Cham produziert nach dem Tod des so erfolgreichen Unternehmerehepaares nicht mehr.

Anders jedoch jenseits der Grenze. In jeder Drogerie und Apotheke in Böhmen wird man fündig. Und fragt man nach *Alpa Francovka* bekommt man gleich mehrere verschiedene Produkte angeboten. Die Herstellungsrechte sind schon lange an eine tschechische Firma verkauft, die heute in Großmeseritsch *Alpa-*

Produkte in mehreren Varianten herstellt.

*Alpa* lebt also in dem Land fort, in dem 1913 alles begann. Aber die Urheber der Erfolgsgeschichte waren die „Franzmänner“ Napoleons.

(Nach „*Schuld waren die Franzosen*“ von Hans-Roland Zitka in: *Sudetendeutsche Zeitung, Folge 39, 28. 9. 2018, Seite 6, bearbeitet von H. Adler*)



**ALPA**  
FRANZBRANTWEIN

**Altbewährt und unentbehrlich!**

## 25 Jahre Euregio Egrensis

Der Begriff *Euregio Egrensis* bezeichnet sowohl einen geografischen Bezirk als auch eine Organisation. Er drückt aus, dass in den Regionen um das historische Egerland als Zentrum eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Nachbarland unterhalten wird.

Unser Ascher Landsmann Dr. Rudolf Hilf war einer der Ideengeber und Initiatoren, die dieses bedeutsame Projekt auf den Weg brachten.

Die Euregio Egrensis besteht aus drei Arbeitsgemeinschaften, nämlich Bayern, Sachsen/Thüringen und Böhmen. Zu ihren Mitgliedern zählen kommunale Gebietskörperschaften (Landkreise, Städte, Gemeinden), wirtschaftliche Organisationen und Vereine aus verschiedenen Lebensbereichen (Kultur, Politik, Kirche usw.), aber auch interessierte Einzelpersonen.

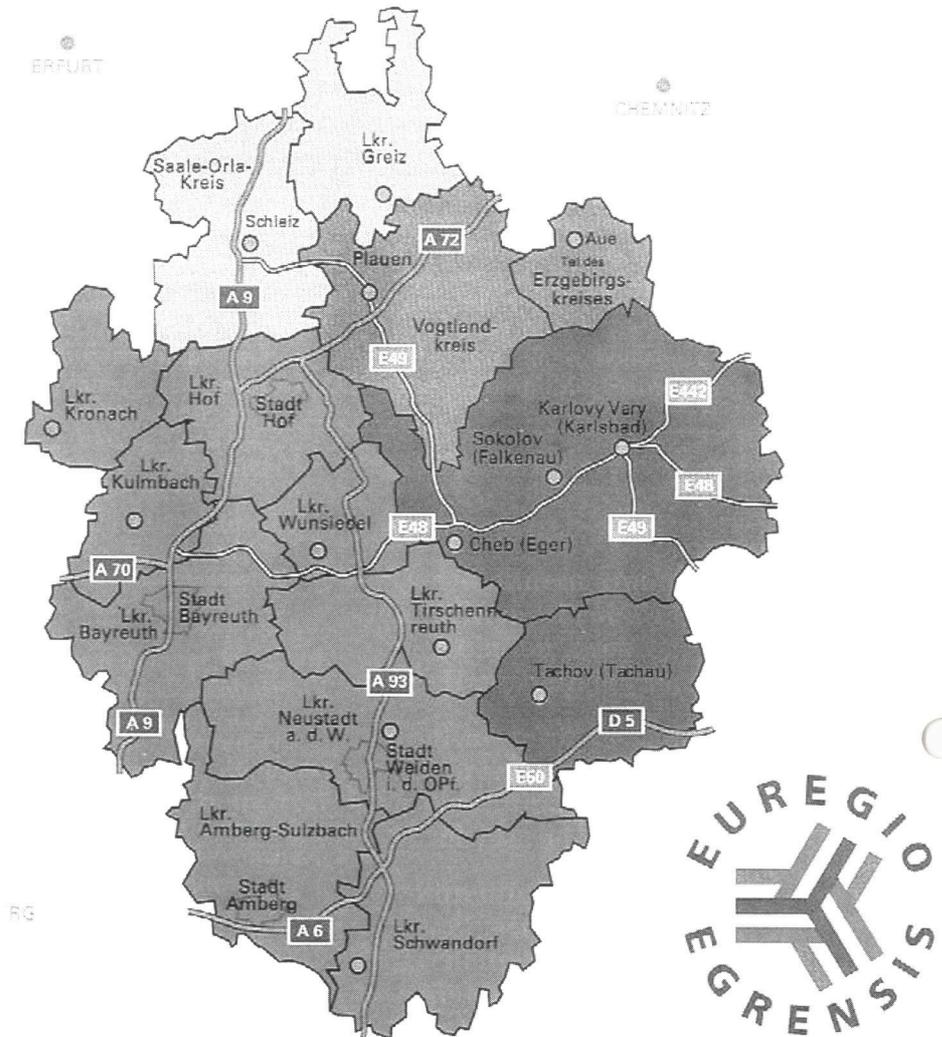
Nach ihrer Satzung hat die Euregio Egrensis den Zweck, friedlich und partnerschaftlich über die Grenzen zwischen Deutschland und Tschechien hinweg zusammenzuwirken. Dies geschieht durch:

- ◆ Unterstützung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und Entwicklung,
- ◆ die Förderung des gegenseitigen Verständnisses sowie des Bewusstseins für den gemeinsamen Raum,
- ◆ Vermittlung von Kontakten zwischen Bürgern, Behörden und sonstigen Einrichtungen,
- ◆ Förderung und Umsetzung von grenzüberschreitenden Projekten und Maßnahmen.

Alle Euroregionen sind in einem Dachverband zusammengeschlossen, der Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen AGEG.

Die diesjährige reguläre Mitgliederversammlung der Euregio Egrensis am 12. 10. 2018 in Amberg stand ganz im Zeichen des 25jährigen Bestehens. Nach dem umfassenden Bilanzbericht durch die Präsidentin Dr. Birgit Seelbinder und weiteren Formalien hielt die Generalkonsulin der Tschechischen Republik, Frau Kristina Larischova die Festansprache. Die Verleihung der Euregio Egrensis-Preise fand im Rahmen eines Jubiläumsempfangs am 27. 10. 2018 im Rittergut Schilbach in Schöneck/Vogtland statt. Die Preisträger 2018 sind: Albrecht Schläger (Hohenberg), Bischof emerit. Frantisek Radkovsky (Pilsen) und Wolfgang Sell (Pottiga).

H. Adler



Zur Euregio Egrensis gehören folgende Landkreise beiderseits der deutsch-tschechischen Grenze:  
 in Bayern die Landkreise Hof, Kulmbach, Kronach, Bayreuth, Wunsiedel, Tirschenreuth, Neustadt, Amberg-Weizsach und Schwandorf;  
 in Thüringen die Landkreise Saale-Orla und Greiz;  
 in Sachsen der Vogtlandkreis und Erzgebirgskreis;  
 auf der tschechischen Seite die Bezirke Tachau und Karlsbad einschließlich Egerland.



Seff Heil

## Weihnachten 1946 in Niederbayern

Auf Strohsäcken und Kästen saßen wir um den ärmlich geschmückten Weihnachtsbaum, in der noch ärmlicheren Stube herum und Mutter begann mit brüchiger Stimme das Lied von der „Stillen Nacht“ zu singen. Es fiel uns nicht leicht mitzusingen, aber wir wollten Mutter die Freude nicht verderben.

Einige Wochen zuvor waren meine Eltern und mein kleiner Bruder mit einem Vertriebenentransport in Eggenfelden, der nächsten Kreisstadt, angekommen. Mit ihren wenigen Habseligkeiten, die man ihnen gelassen hatte, wurden sie auf diesen einsamen Bauernhof eingewiesen, wo sie eine leere Stube bekamen, die nun notdürftig eingerichtet

war.

„Wäißt as nuch“, fragte meine Mutter jetzt, „wäißt as nuch, letzta Weihnächte daheim im Eghaländ“?

Ich wusste, was sie meinte, denn ich war damals überraschend heimgekommen. Ich war bereits im November 1945 nach Bayern geflüchtet, da viele junge Leute meines Alters abgeholt und in die innere Tschechei gebracht wurden, wo man sie in Bergwerke steckte. Dem wollte ich durch meine Flucht entgehen, die mich nach Penzberg in Oberbayern führte, wo ich Arbeit fand, ausgerechnet in einem Bergwerk. Das hatte aber den Vorteil, dass ich Schwerstarbeiter-Lebensmittelmarken bekam die ich fleißig sparte.

Weihnachten 1945 nahte und ich nahm mir zwei Freischichten, um am Heiligen Abend daheim zu sein. Ich löste meine gesparten Lebensmittelmarken ein, packte meinen Rucksack voll und fuhr früh am Morgen mit dem ersten Zug nach Waldsassen. Das war gar nicht so einfach, denn damals waren die Züge so überfüllt dass ich froh sein musste, einen Platz auf dem Trittbrett zu bekommen, das außen an dem Zug angebracht war. In Waldsassen angekommen, war ich jämmerlich durchgefroren. Bei Hundsbach gelang es mir unbemerkt über die scharf bewachte Grenze zu kommen. Doch noch lag ein fünfstündiger Fußmarsch vor mir, und es bestand weiterhin die Gefahr, entdeckt zu werden. Als ich meinen Heimatort Falkenau erreichte, war es stockfinster geworden, und hinter den Fensterscheiben sah man in einigen Stuben die weihnachtlichen Kerzenlichter brennen. Nachdem ich endlich daheim ankam und die Stube betrat, war meine Mutter gerade dabei, das kärgliche Weihnachtsmahl aufzutragen.

„Haligha Maria, da Peppe is dâu, jâ Bou, wâu kinnst denn du öitza hea(r“, rief meine Mutter, als sie sich von ihrem freudigen Schreck erholt hatte, bei dem ihr fast der Suppentopf aus den Händen gefallen war.

Der Topf enthielt das Nachkriegsmenü vieler sudetendeutscher Familien: „Erdepflgulasch“, wobei an Stelle des fehlenden Gulaschfleisches die Kartoffeln mit Paprika und mit ausgekochtem Viehsalz bestreut waren. Als Nachtisch gab es „Kuarnbi-azala“, das waren mit gemahlenem Lornsrot hergestellte Backwaren. Ein wahrlich spartanisches Weihnachtsmahl im Vergleich zu den im Egerland sonst üblichen neunerlei Speisen am Heiligen Abend.

„Na Bau, öitza dazühl amâl, wöiß dia(r gâiht dâu draßn in Bayern. Wöi bist denn üwa d'Grenz kumma, u wos håust denn füa(r Ärwat gfunna“, fragte mein Vater, und die ganze Familie lauschte erwartungsvoll.

Ich erzählte von meinem Fluchtweg und von dem Bergwerk in Penzberg wo ich in 500 Meter Tiefe in liegender Stellung Steinkohle abbauete, weil das Kohlenflöz nur eine Höhe von 80 cm hatte.

Bis spät in die Nacht hinein saßen wir zusammen denn es gab viel zu erzählen, was sich in den Wochen seit meiner Flucht alles ereignet hatte.

Ich merkte, dass meine Eltern Angst hatten, dass die ganze Fami-

lie nun auseinandergerissen werden und nie mehr zusammenfinden könnte. Ich versprach, mich „draußen“ um die Zusammenführung zu kümmern. Obwohl ich damals erst 16 Jahre alt war, vertrauten mir meine Eltern und Geschwister und nicht zu Unrecht, wie sich dann herausstellte.

Im Mai erhielt ich auf Umwegen die Nachricht dass meine Schwestern mit dem nächsten Transport herauskämen. Ihre Verwunderung war sehr groß, als ich einen Tag nach ihrer Ankunft im hessischen Dutenhofen bei ihnen eintraf, ich hatte im Verteilerbahnhof Wiesau den Zielort dieses Transportes erfahren. Im Herbst kamen dann die Eltern nach Niederbayern, und wir entschlossen uns, alle wieder zusammenzuziehen. Weihnachten 1946!

Nun saßen wir also hier auf dem Einödthof Kennersberg in Niederbayern um den Weihnachtsbaum, ärmer als je zuvor und doch glücklich darüber, wieder beisammen zu sein.

„Öitza fahlt nu nuch da Kurtl u da Friedl“, sagte meine Mutter und meinte damit meine großen Brüder. Später erst erfuhren wir, dass Kurt in englischer Gefangenschaft und Winfried bereits 1943 in Rußland gefallen war.

Aus: „Ein Wort oft nur“  
Gedichte und Erzählungen von Seff Heil.

Seff Heil stammte aus Altsattl bei Falkenau und war viele Jahre Vüarstaiha des Bundes der Eghalanda Gmoin in Deutschland.

---

## Christkindlzeit

Da Winta is kumma,  
haout d'Hellichkeit gnumma,  
haout die Költn mitbracht  
und a stuackfinstara Nacht.

Af oamal ganz staad  
haouts d'Finstearn vavaat.  
A Kerzn, waou brennt,  
s'is wieda Advent.

Enka Krippm stöllts aaf,  
steckts an Stern uama draaf.  
Dea mou leichtn ganz gwieß,  
waal ja Christkindlzeit ist.

Wöi vazaubert is d'Eardn,  
und da Himml vull Stearn.  
Alles glitzert und scheint,  
a Wunna gschiat heint.

Seff Heil 1992

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Kirchengemeinde Erkersreuth feiert  
100-jähriges Jubiläum der Kirche

In Erkersreuth wurde am 20. Oktober das 100-jährige Jubiläum der evangelische Kirche gefeiert. Erkersreuth hatte ja bis zu diesem Zeitpunkt keine eigene Kirche, es war im Schloss ein Betsaal für Gottesdienste. Die Orte Erkersreuth, Selb-Plössberg, Teile von Reichenbach und Mühlbach waren in Selb eingepfarrt. Erst als dann ein Teil der sogenannten „Ascher Dörfer“ kirchlich zu Erkersreuth kamen, dachte man an den Bau einer Kirche. Heute gehören die Dörfer Lauterbach mit Holzhäusern, Bärenhaus und Prexhäusem, Wildenau, Reichenbach und Mühlbach zur Kirchengemeinde Erkersreuth/Selb-Plössberg, Neuhausen und Schönwind zu Schönwald.

Zur Einweihung der Erkersreuther Kirche 1928 schenkte die Kirchengemeinde Asch eine Glocke. Als die Erkersreuther vor einigen Jahren neue Glocken erhielten, erwarb der Heimatverband Asch diese Glocke wieder. Die Stadt Rehau ließ diese Glocke auf dem Friedhof in Rehau aufstellen — dieses ist jetzt die „Ascher Glocke“, die bei den Gedenkfeiern zum Heimattreffen immer mit angeschlagen wird.

★

„Freunde der deutsch-tschechischen Verständigung“ besuchen Burg Liebenstein

Zu einem Ausflug nach Liebenstein hatten die „Freunde der deutsch-tschechischen Verständigung“ im Oktober eingeladen. Es nahmen an der Besichtigung der Burg 51 Teilnehmer teil, der Ascher Pfarrer Pavel Kucera übersetzte die Ausführungen des Gästeführers. Herr Thomas Storg aus Selb steuerte mit einer Information über die Geschichte der Burg bei.

Der Name Liebenstein hat seinen Ursprung in der Burg aus dem 13. Jahrhundert. Die Besitzer waren seit 1426 die Familien von Zedtwitz, die auch das Ascher Ländchen beherrschten. Während der Ascher Zweig und ihre Untertanen evangelisch wurde und blieb, konvertierten die Zedtwitz auf Liebenstein zum Katholizismus und gewannen dadurch auch die Gunst der Kaiser aus dem Hause Habsburg und wurden in den Reichsgrafenstand erhoben.

Aus der mittelalterlichen Burg, von der noch ein mächtiger runder Bergfried steht, war damals ein be-



Auf dem Foto ist die Burg und links die kath. Kirche.

hagliches Barockschloss geworden. Allerdings waren die Zedtwitz gezwungen diesen Besitz 1915 zu verkaufen und zwar an die Ascher Fabrikantenfamilien Fischer und Käsmann.

Nach 1946 wurde das Schloss verstaatlicht und vom Militär genutzt, es verfiel zusehends und war dann fast nur noch eine Ruine. Vor einigen Jahren hat es ein russisches Brüderpaar gekauft und hat es soweit wie möglich rekonstruieren lassen.

Der stattliche Bau beherbergt nur noch wenig alte Substanz und keinerlei Einrichtung aus früheren Zeiten. Das ist ja verständlich, nach so vielen Jahren wurde doch das alles entwendet (!). Wer die schmale Treppe auf den Turm hinaufsteigt, hat einen fantastischen Rundblick. Der Ort Liebenstein hat zur Zeit etwa 740 Einwohner — vor 1946 waren es etwa 2500.

☆

*BMW plant im Egerland ein neue Testzentrum für E-Mobilität der Autos*

Falkenau: Ein ehemaliger Tagebau bei Falkenau soll für den deutschen Autobauer BMW der ideale Standort als Testzentrum für automatisches Fahren werden. Grund für den Neubau in Falkenau, den sich BMW knapp 200 Millionen Euro kosten lassen will, ist die Überlastung des bestehenden Testzentren in Aschheim bei München erklärte BMW-Mobilenchef Herbert Grebenec. Rund 200 Millionen will der Automobilkonzern in das neue Zentrum rund 35 Kilometer hinter der deutsch-tschechischen Grenze, etwa auf halber Höhe zwischen Karlsbad und Eger, investieren. Es handelt sich dabei um einen großen Teil des ehemaligen Braunkohle-Revier bei

Falkenau.

„In Falkenau haben wir ideale Bedingungen für Erprobung unserer Fahrzeuge gefunden“, begründete Grebenec die Standortwahl auf einer Pressekonferenz in Prag.

Drei Jahre lang hatte BMW zwischen 82 Kandidaten ausgewählt. Als entscheidende Kriterien für Falkenau nannte Grebenec die gute verkehrstechnische Anbindung und Topografie des Geländes. Ein weiterer Grund dürfte natürlich auch gewesen sein, dass man nur mit einem einzigen Eigentümer, der „sokolowska uhelna“, verhandeln musste, anstatt mit mehreren Besitzern für so ein Großprojekt. Start der Anlage soll am Anfang des kommenden Jahrzehnts sein.

☆

*Schüler des Selber Gymnasiums forschen im Gymnasium in Asch*

Dreizehn Schülerinnen des Selber Gymnasiums besuchten im Rahmen

des Kurses „Biologisch-Chemisches Praktikum“ der 11. Jahrgangstufe das Gymnasium Asch, mit dem seit letztem Schuljahr eine Kooperation im naturwissenschaftlichen Bereich besteht. Dabei haben die tschechischen Schülerinnen und Schüler bereits 2017 in den Chemielaboren des Selber Gymnasiums geforscht. Anfang Oktober fand nun eine unter biologischem Schwerpunkt stehende Exkursion nach Tschechien statt, bei dieser Gelegenheit wurden ökologische Aspekte im revitalisierten Stadtpark von Asch untersucht. Neben fachlichen Hintergründen stand auch die Kommunikation und vor allem die Kooperation im Mittelpunkt. Anfängliche Sprachhürden wurden schnell abgebaut, im Notfall mit Englisch. Die betreuenden Lehrkräfte zogen ein durchaus positives Fazit der Zusammenarbeit der Schüler und es soll auch im kommenden Schuljahr wieder ein Praktikum für Schüler aus Asch am Selber Gymnasium geben.

☆

*Bad Brambach hat neuen Bürgermeister*

Unser vogtländischer Nachbarort Bad Brambach musste dieses Jahr einen neuen Bürgermeister wählen, es ist ein Herr Mike Schüller. Es ist ein jüngerer Mann und Berufssoldat, ist allerdings für die Zeit, die er für die Amtsgeschäfte als ehrenamtlicher Bürgermeister braucht, dann jeweils freigestellt.

Der bisherige Bürgermeister Helmut Wolfram, der fast 28 Jahre dieses Amt innehatte, ist in den Ruhestand gegangen. Helmut Wolframs Eltern kamen aus dem Ascher Land, sein Vater stammte aus der Neuberger Teichmühle.



Auf diesem Wege möchte ich allen Lesern des „Ascher Rundbriefes“, den „Machern“ des Rundbriefes, sowie allen Landsleuten aus Asch und der Umgebung ein frohes und friedvolles Weihnachtsfest, sowie ein gutes und vor allem gesundes Jahr 2019 wünschen!

## Sprüche

A lachats G'sicht sagt mäihara wöi a lauts Maal.

☆

„Morgn is a nu a Dooch!“, haout da Johann g'sagt und haout sich wieda hieglegt.

☆

A Schweinas ohne Kniadla is wöi a

Schwammabröih ohne Schwamma.

☆

Da Längst' is nu lang niat da GröiBt'.

☆

Wer allawaal nea mitn Kuapf schüttlt, ba dean is baal wos lucker.

☆

Asn klännstn Suchal wiad aa amal a Sau.

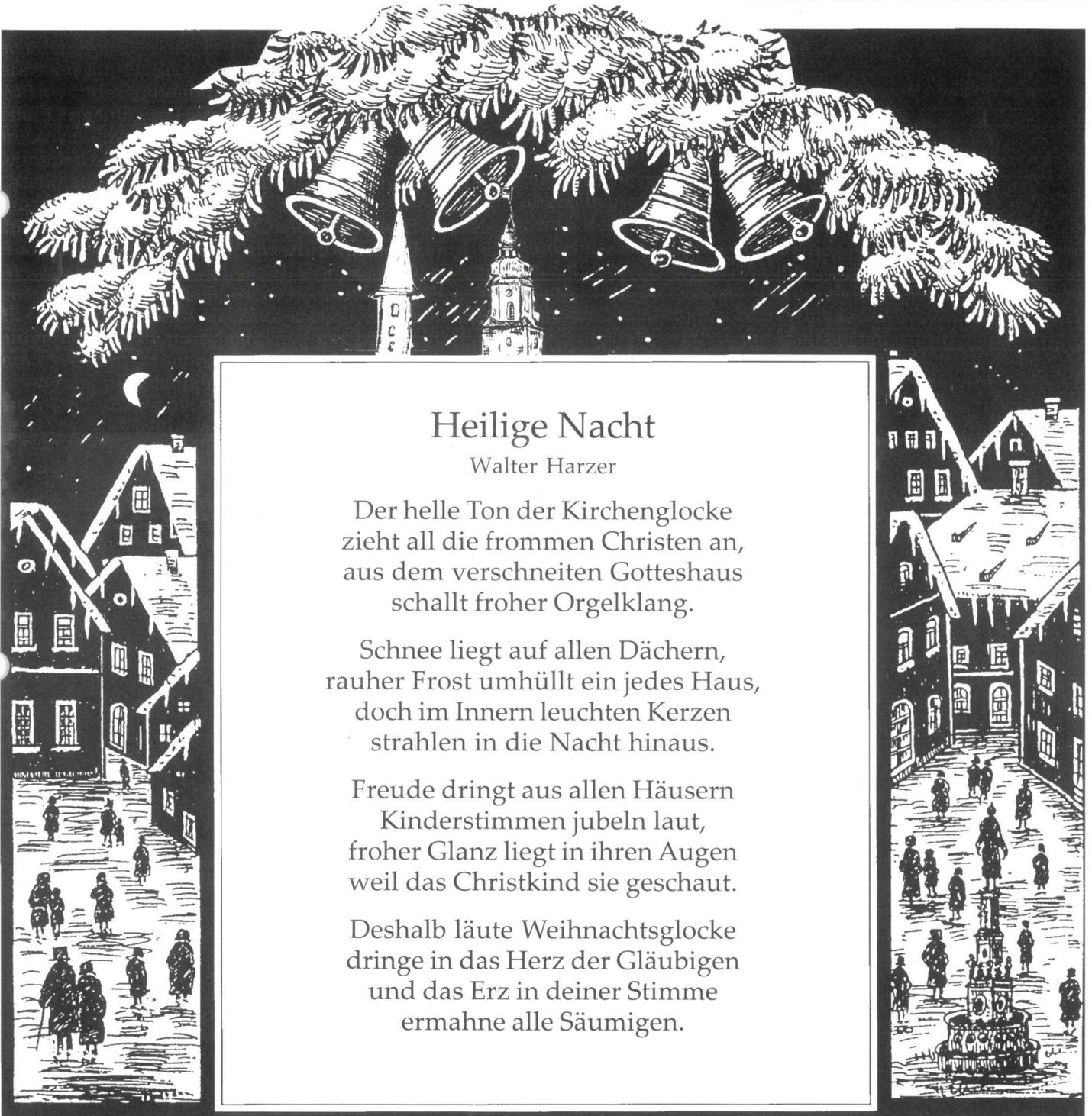
☆

Wer sa Höimat vagisst, dean koast vagessn!



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Heilige Nacht

Walter Harzer

Der helle Ton der Kirchenglocke  
zieht all die frommen Christen an,  
aus dem verschneiten Gotteshaus  
schallt froher Orgelklang.

Schnee liegt auf allen Dächern,  
rauhes Frost umhüllt ein jedes Haus,  
doch im Innern leuchten Kerzen  
strahlen in die Nacht hinaus.

Freude dringt aus allen Häusern  
Kinderstimmen jubeln laut,  
froher Glanz liegt in ihren Augen  
weil das Christkind sie geschaut.

Deshalb läute Weihnachtsglocke  
dringe in das Herz der Gläubigen  
und das Erz in deiner Stimme  
ermahne alle Säumigen.



Walter Eibich:

## Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Roßbach (Kreis Asch) — Fortsetzung

### Wieder ein Krieg und doch nicht er- tötet!

Die Nähe wichtiger Straßenübergänge, wie Eger-Adorf, Hof-Ulsnitz, Hof-Plauen brachte es mit sich, dass die Bewohner Roßbachs, wenn schon nicht unmittelbar von Kriegshandlungen betroffen, so doch stets von durchziehenden Truppen, Einquartierungen und Requirierungen, Angst und Unruhe heimgesucht wurden.

Also geschah es auch im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) in dem sich Friedrich d. Große gleich zu Anfang Sachsens bemächtigt hatte, das ihm seine Gegner wieder zu entreißen suchten. Besonders gefürchtet waren die auf Kontribution ausgeschickten Preußen, vor denen wiederum viele Bewohner mit ihrem Vieh in die Wälder flüchteten.

Ein Vermerk im Kirchenbuch des Jahres 1759 zeigt schlaglichtartig auf die Recht- und Gesetzlosigkeit solcher Kriegszeiten: „25. Martii gestorben Andreas Sebastian Voit allhier, wurde von einem Preußen in der Nacht am 12. Martii durch und durch am obern Leib auf der rechten Seite geschoßen in seinem eigenen Hause und starb darüber am Feste Annunciat aetatis 38 Jahre 11 Monath 2 Wochen und 2 Tage.“

Durch die ständig durchziehenden Truppen mögen auch ansteckende Krankheiten eingeschleppt worden sein. Während die Durchschnittszahl der Sterbefälle in Roßbach im Jahr 13 betrug (in den Jahren von 1748/1757) stieg sie 1758 plötzlich auf 63 an. 1759 waren immer noch 30 Todesfälle zu verzeichnen.

Als der Hubertusburger Friede der Kriegsnot endlich ein Ende machte, wurde am 28. März 1763 in Roßbach ein Friedensfest gefeiert, das mit einem entsprechenden Dankgottesdienst begann.

1771 fand über Anordnung der Kaiserin Maria Theresia eine erste Volkszählung statt und damit in Verbindung die erstmalige Numerierung der bewohnten Häuser. Roßbach zählte damals 129 Nummern.

Auch die napoleonischen Heereszüge brachten Roßbach mancherlei Unruhe und Opfer; aber keine direkten Kriegshandlungen. Nur ein allerhöchstes Patent des österreichischen Kaisers forderte die Ablieferung alles entbehrlichen Kirchensilbers um die französischen Kriegsschadigungsforderungen bezahlen zu können. Durch diese Anordnung war der

wertvolle Abendmahlskelch bedroht (dessen Fuß aus Silber bestand), der von einem Roßbacher Bürger, welcher in der Fremde zu Wohlstand gekommen, der Roßbacher Kirche gestiftet worden war. Sein Name steht auf dem Fuße des Kelches: Wolff Jobst — 1679. Da die Freigabe des Kelches an höchster Stelle verwehrt wurde, wurde der Silberwert des Kelchfußes durch Spenden der Gemeindeglieder in Konventionssilbergeld erlegt und der schöne Abendmahlskelch der Kirche erhalten.

Nach Beendigung des Krieges versammelte Pfarrer Putz seine Gemeinde am 17. Juli 1814 zur Feier des Friedensfestes, Gott dankend, „dass wir nicht einmal vom Feinde berührt worden. Wir konnten in unsern Häusern, in unsern Geschäften bleiben. Kein Seufzer über Raub und Mord, keine Wehklagen über Brand und Zerstörung durch die Hand des Feindes mischt sich in unsern Stammeln des Dankes und in die Freuden dieses Festes“.

Die Jahre 1816/17, 1842 und 1847 haben als „Hungerjahre ein trauriges Andenken hinterlassen. Trotzdem wurde im Jahre 1822 wiederum ein neues Schulhaus anstelle des 1617 errichteten gebaut, welches bis nach der Vertreibung als „altes Schulhaus“ gegenüber der Kirche bekannt war. Es diente noch als Wohnung für den Kirchendiener und Übungsraum für die Chorschüler. Inzwischen ist es von den Tschechen mit viel Mühe abgerissen worden.

Im nächsten Jahre verheerte ein großer Brand die Stadt Hof, wobei die Roßbacher eine vorbildliche nachbarliche Hilfsbereitschaft bewiesen: „Nur durch die wackere Mithilfe opferwilliger Männer aus den benachbarten Städten, insbesondere auch den böhmischen Orten Asch und Roßbach, war es gelungen, wenigstens die Altstadt und Vorstadt von Hof zu retten. Man traf u. a. einige Fabrikanten aus Roßbach, die erst nachts 10 Uhr, ganz durchnässt, ihre Feuerspritze, welche sie an einem gefährdeten Orte vortrefflich dirigiert hatten, verließen, um sich zu erholen.“

Eine Beschreibung des Ascher Gebietes aus dem Jahre 1847 vermittelt einen guten Gesamteindruck vom damaligen Roßbach. Es heißt darin:

Roßbach, 2 Stunden von Asch, an der Straße nach Plauen in Sachsen, Dorf von 321 Häusern mit 2954 Einwohnern, hat eine protestantische

Pfarrkirche, 1 dto Pfarrei und dto Schule, sämtlich unter dem Patronate der Obrigkeiten. Zu dieser Kirche sind auch die hiesigen Dörfer Friedersreuth und Gottmannsgrün eingepfarrt. Die Katholiken gehören zum Sprengel Niklasberg und haben gleichfalls eine Schule.

Roßbach hat ein k. k. Grenz-Kommerzial-Zollamt, eine Briefsammelstelle, 6 Gasthöfe und eine Baumwollgarn-Maschinenspinnerei. Abseits liegen Alte Grün, 2 Häuser, Einzig einige Häuser; Pfannenstiel, Dörfchen; Schacht, 1 Nr., Ziegenrude, 1 Haus; die Sandmühle an der Regnitz; die Bohnelmühle mit Brettsäge am Ziegenfurtbach und die Schleierpreßmühle.

Bevor wir mit dem Revolutionsjahr von 1848 in eine völlig veränderte Zeit eintreten, müssen wir wohl, wenn auch in gebotener Kürze, die wirtschaftliche Entwicklung Roßbachs vom reinen Bauerndorf zum Industrieort in's Auge fassen; denn eine so geschichtlich gewachsene, ausgesprochen volkshirchliche Gemeinde wie Roßbach, wird immer — sowohl aktiv als auch passiv — vom Gesamtgeschehen beeinflusst. Ihre Gläubigen holen sich in der Kirche Kraft und Wegweisung für ihre Alltagsaufgaben und die Bewältigung außerordentlicher Geschehnisse (Seuchen, Kriege, Umsturz u. a.) und bringen ihre Probleme, Ängste und Nöte, wie sie sich aus den wechselnden Zeitläuften ergeben, zur Kirche und zum Seelsorger.

Neben und mit der Landwirtschaft, die durch Jahrhunderte die Haupterwerbsquelle darstellte, wurde der Flachsbanbau, das Leinengarnspinnen und die Leineweberei in allen bäuerlichen Haushalten betrieben.

Seit wann es aber hauptberufliche Leineweber in Roßbach gibt, ist nicht mehr genau festzustellen. Die älteste Lade der Ascher Leineweberzunft trägt jedenfalls die Jahreszahl 1651. Die Zunft ist aber sicherlich älter und wird wahrscheinlich, wie viele andere schon vor dem 30jährigen Krieg entstandene und durch den Krieg ausgelöschte Zünfte, im Jahre 1651 wiedererrichtet worden sein.

Dass die Herauslösung hauptberuflicher Leineweber aus den bäuerlichen Betrieben und ihre Selbstbehauptung gegenüber der weiterhin in den Höfen betriebenen, nebenberuflichen Leineweberei nicht einfach war, beweisen verschiedene, energische Verordnungen der Zedtwitzschen Herrschaft. So heißt es in einer vom 15. 12. 1670 datierten Verordnung an die Richter in denen Zedt-

witzischen Dorfschaften wegen derer Pflücker auf dem Leinweber-Handwerk u. a.

„Woferne aber ein- oder der andere Haußwirth das seinige aufwirken (man sagte also schon damals „wirken“ statt weben) kan und will, wird ihm hierzu Acht Wochen jährlichen, und zwar diese allezeit vor Ostern eingeräumt. Wer nun vor oder nach diese gesetzte Zeit weiter hinter einem Wirkstuhl oder dieser in der Stube gefunden wird, derselbige soll nicht allein des Garns und Leinwand, sondern auch der hochadel. Herrschaft die benannte Straff der zehen Gulden unausbleiblich verfallen seyn. Wornach sich der Richter samt seiner Gemeinde also zu achten und für Schaden zu hüten habe.“

Wie Dr. H. Hofmann im „Roßbacher Heimatbuch“ (in den Kapiteln XXII–XXV) ausführlich berichtet, ist die Baumwollweberei im 18. Jahrhundert die Leinweberei überflügelt und den ersten großen Wirtschaftsaufschwung Roßbachs nach dem 30jährigen Krieg herbeigeführt. Doch auch diese Zeit ging wieder zu Ende und mit Einführung der mechanischen Weberei und der dadurch möglichen Verarbeitung aller möglichen Garne, wurde Roßbach, neben Asch, zum ausgesprochenen Ort der Textilindustrie. Die immer noch vorhandenen Bauernhöfe und die wirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft – so intensiv und modern sie auch mit der Zeit betrieben wurde – gingen immer mehr zurück. Jedoch das enge Nebeneinander von bäuerlicher Lebensweise und industriellem Denken und Fortschritt, brachte manche Spannungen und Probleme, die sich in die Kirchengemeinde hinein spürbar fortsetzten. Andererseits bewirkte wiederum die Bodennähe und die bis zuletzt bestehende dörfliche Gemeinschaft (im Unterschied etwa zur „Stadt Asch“) eine gewisse Verbundenheit der Menschen untereinander, die etwa auch die reichsten Fabrikanten in Roßbach mit ihrem letzten Hilfsarbeiter das brüderliche „Du“ tauschen ließ und die Ehefrauen der Unternehmer keineswegs zu hochnasigen und „feinen“ Damen machte, die etwa eine grobe Arbeit gescheut hätten. Im Gegenteil, viele von ihnen konnte man zur Werktagszeit, im einfachsten Gewand, in Haus und Garten fleißig hantieren sehen!

### Im Zeichen von Revolution und Reaktion

Das Revolutionsjahr 1848 brachte auch für Roßbach mancherlei, vor

allem geistiger Unruhe; denn das nahe obere Vogtland war ein Hauptherd der Revolution.

So wurde zum Beispiel eine am 3. Pfingstfeiertage beim Tannenhaus in Schöneck abgehaltene Volksversammlung von 6000 Menschen besucht, worunter sicher auch viele Roßbacher gewesen sein mögen.

Wie anderwärts auch, errichtete man damals in Roßbach eine Nationalgarde und ein Freikorps und es wurde fleißig exerziert und politisiert und mancher Schwärmer ließ sich zu unüberlegten Äußerungen und Taten verleiten. Aber der größere Teil der Bevölkerung bewahrte Ruhe und zeigte sich der durch die Revolution errungenen Erfolge würdig.

Die Befreiung des Bauernstandes aus jahrhundertelanger Untertänigkeit wurde auch in Roßbach mit Fahnen schmuck und Illumination gefeiert. Heller Lichterschein kündete vom Kirchturm die frohe Botschaft weiter ins Land.

Als dann Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt worden war und eine neuerliche Revolution ausbrach, welche nach ihrer baldigen Niederschlagung eine zweite, härtere Reaktion auslöste, die mancherlei Errungenschaft der 1848er Revolution in den 50er Jahren wieder

annullierte, so waren doch die Haupt hemmnisse für einen weiteren Aufstieg und gedeihlichen Fortschritt beseitigt, nämlich die Untertänigkeit unter die adlige Herrschaft, das Patrimonialgericht und das Zunftwesen.

Die Gemeinden waren frei geworden und konnten ihre Angelegenheiten durch freigewählte Vertreter selbst ordnen. So fand am 17. Oktober 1850 in der Roßbacher Kirche die *Vertheidigung der ersten Gemeindevertretungen von Roßbach und Gottmannsgrün* statt.

Hinfort scheuten kühne, weit vorausblickende Männer kein Opfer an Arbeit und oft genug auch an Vermögen, um dem Orte den Anschluss an die weite Welt zu ermöglichen, ihr die Erfolge der Wissenschaft und die Leistungen der Technik dienstbar zu machen und in mancher Hinsicht war Roßbach gleichgroßen Orten – etwa in Binnendeutschland – weit voraus.

Nachdem nach den Kriegen von 1859 und 1866 die letzten Schranken für eine freiheitliche Entwicklung gefallen waren, setzte in den nächsten Jahrzehnten eine so stürmische Aufwärtsentwicklung ein, die das Gesicht des alten, dörflichen Roßbachs fast bis zur Unkenntlichkeit veränderte.

Hier seien nur die allerwichtigsten Daten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges festgehalten:

- 1850 Volkszählung: Roßbach 329 Häuser, 3041 Einwohner
  - 1851 Beginn der Grundentlastung – Ablösung der Verpflichtungen des Bauernstandes gegenüber Grundherrschaft, Kirche und Schule
  - 1865 Aufhebung der Steuerfreiheit des Ascher Gebietes
  - 1868 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr
  - 1869 5. Dezember: Aufhebung des gräflichen Kirchenkonsistoriums
  - 1869/70 Volkszählung: Roßbach 358 Häuser, 3652 Einwohner
  - 1870 30. Juni: Errichtung der evangelischen Superintendentur
  - 1874 Haus Nr. 326 wird zur katholischen Kapelle geweiht
  - 1880 Grundsteinlegung zum Neuen Schulhaus
  - 1880 Volkszählung: Roßbach hat 3823 Einwohner
  - 1881 16. Juni: Das Dorf Roßbach wird **Markt**
  - 1881 13. Oktober: Feier des 100. Gedenktages des Toleranzediktes Kaiser Josef II.
  - 1885 Eröffnung der Bahnlinie Asch – Roßbach
  - 1886 Eröffnung einer Apotheke
  - 1888 7. Oktober: Einweihung der Schulturnhalle
  - 1898 1. September: Eröffnung der Knaben-Bürgerschule
  - 1900 Volkszählung: Roßbach hat 450 bewohnte Häuser mit 4039 Einwohnern
  - 1904 Eröffnung des Telefonamtes
  - 1906 Eröffnung der Bahnlinie Roßbach – Adorf
  - 1907 Eröffnung der Mädchen-Bürgerschule
  - 1907 1. Oktober: Eröffnung der gewerblichen Fortbildungsschule
  - 1910 Volkszählung: Roßbach hat jetzt 544 bewohnte Häuser mit 4518 Einwohnern
  - 1911 Die elektrische Beleuchtung wird eingeführt
  - 1913 1. März: Erste Nummer der „Roßbacher Zeitung“ erscheint
- Von 1893 bis 1914 wurden **13 Fabriken** in Roßbach gebaut, von denen einige Weltruf erlangten.

In diesen glücklichen und friedlichen Jahren vor dem 1. Weltkrieg

blühte auch das kirchliche Leben besonders auf. So war schon im Jah-

re 1909 ein evangelischer Frauenverein gegründet worden, der lange Zeit unter der segensreichen Leitung der Wohltäterin Frau Emmi Hartenstein stand. Im März 1913 gründete Pfr.

Georg Held den Verein „Evangel. Glaubensgenossen in Roßbach“. Von einem Ostergottesdienst des Jahres 1913 wird die Zahl der Besucher mit 1040 Personen genannt. (Forts. folgt)

bach ihre Volksschulbildung genossen (wenn auch privatim), gesungen wurde, um das Jahr 1833.

Herr Winter wurde später Lehrer in Roßbach, dann Cantor in Asch und endlich Nachmittagsprediger in Asch. Bei seinem Examen in Elbogen wunderte man sich über seine Kenntnisse. Er wird als rechtlicher Mann geschildert, ohne Katzbucler. Er starb in Asch. Sein Sohn ging nach Amerika.

\*\*\*\*\*

## Aus der Roßbacher Kantorats-Chronik

### Wie die Roßbacher „Weissagung“ entstanden ist

Ein hervorragender Förderer der heimischen Musik, insbesondere der Kirchenmusik, war Karl Winter aus Sachsgrün (Vogtland). Der Winter, welcher schon als Thomasschüler in Leipzig fleißig Motetten gesungen, gründete als Hauslehrer bei Herrn Pfarrer Alberti in Roßbach den Roßbacher Männergesangsverein im Jahre 1832 (oder 1833). Als Mit-Gründer dieses Vereins, dessen erster Dirigent selbstredend Herr K. Winter war, erscheinen die Herren Georg Patzer, Joh. Rank, Weber und nachmaliger Cantor von Roßbach, Christian und Johann Schörner, Johann Wollner, Wolfgang Schlegel und Adam Frisch.

Genannter Herr Karl Winter hatte zwar Theologie studiert, war aber ein gottbegnadeter Musiker. Er wurde von seinen Sängern aufgefordert, für die Mette eine andere „Weissagung“ zu schreiben. Er erwiderte: „Meine Herren, das ist nicht so

leicht.“ Er unterzog sich aber dieser Aufgabe und schuf die als wichtigsten Teil unserer Christmette geltende „Weissagung“. Mit dieser Composition hat er sich in der heimischen Musikwelt ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Bemerkte sei noch, dass die frühere Weissagung eine Art Recitativ war (Ton g.). Kurz vor Weihnachten (1832 oder 1833) spielte Herr Winter seine Composition in seiner Privatwohnung das erste Mal vor. Herr Georg G. Patzer, der sich unter den Zuhörern befand, erklärte, daß sie ganz begeistert gewesen seien. Ob die Composition noch im selben Jahr zur Aufführung kam, ist nicht genau zu ermitteln. Die Möglichkeit ist aber vorhanden. Beachtenswert ist es, dass sie das erste Mal wahrscheinlich von Christian Uebel, nachmals Fabrikant in Oelsnitz, und Traugott Alberti, später Superintendent in Asch, welche beide in Roß-

\*\*\*\*\*

## Das Vereinswesen von Roßbach

### Von Arno Ritter im Buch „Ascher Ländchen“

Das Vereinswesen hatte wie überall im ausklingenden 19. Jahrhundert auch in Roßbach seinen Einzug gehalten. Ablenkung vom Alltagsgetriebe gab es ja sonst wenig, abgesehen von der „Hutznstubb“ dem Kirchgang, den Kirchweihfesten und einigen anderen. So kam es, dass in Roßbach schon 1892 bereits nicht weniger als 27 Vereine bestanden. Ältester Verein in Roßbach war der Leichenkassa-Verein der Webermeister, dessen Ursprung auf die alte Weberzunft zurückzuführen ist. Er wurde 1831 mit 156 Mitgliedern gegründet und bestand bis in unsere Zeit fort. Seine Angehörigen wurden bei Beerdigungen mit dem Innungswappen und dem Bahrtuch auf dem Sarge immer von Trägern des Vereins zu Grabe getragen.

Der im Jahre 1833 ins Leben gerufene allgemeine Leichenkassa-Verein war mit 1037 Mitgliedern der weitaus stärkste von Roßbach. Ihm folgte 1835 ein weiterer Leichenkassa-Verein mit nochmals 948 Mitgliedern.

Am bekanntesten war wohl unter den alten Vereinen der Männergesangsverein Roßbach, dessen Gründung am 1. Mai 1833 erfolgte, nachdem bereits zuvor seit 1832 vom damaligen Kandidaten der Theologie Carl Winter ein Sänger-Doppelquartett gegründet worden war und in dessen Wohnung Singstunden abhielt. Erster Obmann dieses Vereins war Andreas Hartenstein vom Kaiserhammer, der aus Berlin, wo er selbst Mitglied eines Gesangsvereins war, das erste Notenmaterial mitbrachte. Der Roßbacher Männergesangsverein war der erste Gesangsverein in Österreich-Ungarn. Die heute noch beim Heimattreffen der Roßbacher mitgeführte Fahne desselben stammt aus dem Jahre 1862. Sie wurde im Jahre 1945 vom letzten langjährigen Fähnrich, Robert Rank jun.,



Auf der Flucht

um den Leib gewickelt über die Grenze nach Bayern gebracht und somit dem Zugriff der Tschechen entzogen. Im Jahre 1933 konnte im Rahmen eines Gau-Sängerfestes unter großer Beteiligung das hundertjährige Jubiläum gefeiert werden.

Eine bedeutende Rolle spielte in Roßbach auch der 1872 gegründete Deutsche Turnverein. Mit der Errichtung einer neuzeitlichen Turnhalle im Jahre 1930 schuf er für Roßbach ein gesellschaftliches und kulturelles Zentrum.

Bei diesen kurzen Anmerkungen auf besondere Vereinsaktivitäten muss es sein Bewenden haben, zumal

Roßbach im Jahre 1924 bereits 49 Vereine zählte, die hier nicht einmal dem Namen nach alle aufgezählt werden können.

### Die Roßbacher Christmette

Der Vereinsgründer Winter komponierte übrigens für die jahrhundertalte Roßbacher Christmette, die noch aus der Zeit der Reformation stammte, eine neue Liederfolge, deren Hauptstück die sogenannte „Weissagung des Propheten Jesaias“ bildete. (Siehe vorstehenden Artikel.) An dieser in der Frühe des ersten Weihnachtsfeiertages stattgefundenen Mette wirkte der Chor der Metten-

schüler, der Männergesang-Verein und der Kirchenchor unter Begleitung der alten Silbermann-Orgel mit. Sie erhielt sich als einzige Mette in der ganzen weiten Umgebung bis zuletzt.

Winter selbst wurde, nachdem ihn unbegreiflicherweise der Kirchenvorstand im Jahre 1834 nicht zum Kantor bestellte, im Jahre 1845 zum Kantor der evangelischen Kirche in Asch berufen, wo er in dem darauffolgenden Jahre den Ascher Männergesangverein gründete. 1854 wurde ihm die dritte Ascher Pfarrstelle verliehen.

Richard Heinrich

## So waren die Winter früher im Ascher Land



Auf dem Foto ist der ehemalige Weiler Neuengrün (auch Werdengrün genannt), der zwischen Rommersreuth und Schönberg direkt an der Grenze zu Sachsen lag. Er gehörte zur Gemeinde Steingrün und es waren, glaube ich, nur sechs oder sieben Häuser. Nach dem vogtländischen Schönberg war nur 1 Kilometer, auf den Kapellenberg nur ca. 2,5 Kilometer. Heute hat die Natur die Ortschaft wieder zurückerobert, nachdem sie nach 1946 abgerissen wurde. Nur einige Steine von Mauerresten erinnern wo einst Häuser standen und eine kleine Holztafel an einem Baum mit der Aufschrift „Neuengrün“ zeigt an, dass hier Menschen lebten.

### Da unsichtbare Geist

(Von Richard Heinrich)

Fröha han halt aff dean Dörfern vül Bauern a poa Gäns oda Entn g'föttert, dōi woos se dann aff Weihnacht an die Stadtleit vakaaft han. Sua han halt ah innaran Dorf in da Gnächt va Asch a poa Bauersleit Entn g'föttert. Dōi senn schäi g'waxsn und han schäina Federn g'hat, waal se na ganzn Tooch in Wassa woarn und dees Wassa woa halt nu schäi sauwa.

A poa Tooch voa Weihnacht moußt da Ernst, dees woa da Bou va dean Bauern, dōi Entn in die Stadt

eischaffm, waal es woarn schaa fast alle bestellt. Da Ernst moußt halt, wōi dees sua woar za dera Zeit, za Fouß aff Asch gäih. Auto oda Mottorrod haout ja fast nu keuna g'hat. Da Ernst haout seine Entn schäi oog'liefert und nu a weng woos aakaaft, waal sie han dahoim ja ah schaa fūa die Feiertooch vaschiena Dinga braucht, dann haout ea sich aff 'na Heumweech g'macht. Es woa a schlechts Weda, gschneit haout's und da Wind haout gwaagt, es haout „as alln Knuapflöchern pffim“, wōi ma sua g'sagt haout.

Ea iess üwan Hainberch ganga,

waal dea Weech woar halt a weng kürza. Daou moußt ea an da „Katznföichtn' vabei, waou die Leit g'sagt han, daß dort „niat richte“ waa (dees hoißt dort geisterts). Daou spürt da Ernst afframal, daß ihm Oina va hintn aff na Kuapf haut. Ea haout sich niat imdraahn traua und ies schnella ganga. Owa glei draaf haout'a schaa wieda oins affe kröigt. Ea ies nu schneller g'Ioffm und haout schaa baal zan schwitzn oa'gfanga. Wōi ea owa dann wieda an Schlooch g'schpürt haout, ies ihm dees doch za dumm worn und haout sein ganzn Mout zammgnomma und sich imdraagt. Es woa owa koina hinta ihm, daou haout ea owa gseah, daß va sein Rucksook die Räumala oichag'hange senn, dōi haout da starke Wind ihm immazou viere aff 'na Kuapf g'haua.

Daou woa da Ernst owa schaa frouh, daß dees koa Geist woa und ea kunnt langsama heumwärts gäih.



## Adventskonzert in der evangelischen Kirche zu Roßbach.

Am Freiag, 21. Dezember findet in der evangelischen Kirche zu Roßbach ein Adventskonzert statt.

Es werden „böhmische Weihnachtlieder mit Orgel- und Dudelsackbegleitung“ gesungen.

Beginn ist um 17.00 Uhr!

Herr Pfarrer Kucera lädt dazu recht herzlich ein!

## Warum gab es früher so viele Wirtshäuser im Ascher Land ?

In früheren Zeiten spielte sich das gesellige Leben größtenteils in den Wirtshäusern ab.

Es kamen in erster Linie die Männer dort zusammen zur Unterhaltung, um Neuigkeiten zu erfahren und auszutauschen, zum Kartenspiel, es wurde politisiert und auch öfter gestritten und auch mancher gute oder schlechte Handel wurde dabei abgeschlossen. Es gab in vielen Wirtshäusern Stammtische, wo man sich regelmäßig traf, auch gab es ja in den meisten Dörfern mehrere Vereine, die ihre Stammlokale hatten.

Auch die verschiedenen geselligen Veranstaltungen fanden in Gasthäusern statt, bei denen natürlich auch Frauen dabei waren. Es hatten viele Dorfgasthäuser auch einen Tanzsaal, in dem zu den verschiedenen Gelegenheiten Tanz veranstaltet wurde.

Aber nicht nur die Dorfbewohner gingen in ihre Wirtshäuser, auch bei Stadtleuten waren die Dorfwirtshäuser sehr beliebt. Viele Leute arbeiteten die ganze Woche, einschließlich Samstag bis Mittag, in den Fabriken, Büros, Werkstätten oder Geschäften, daher wanderten sie am Sonntag dann gerne hinaus auf die Dörfer — wenn sie Zeit hatten. Es wurde dann auch meist eingekehrt um etwas zu trinken oder Brotzeit zu machen. Diese Brotzeiten waren meist einfach und sollten billig sein. Viele dieser Dorfwirtshäuser hatten auch Landwirtschaft, denn allein vom Wirtshaus konnten sie auch nicht leben, daher gab es dort meist Eigenprodukte. R.H.

Von einigen dieser ehemaligen Dorfwirtshäuser wollen wir einmal ein paar Fotos zeigen, es gibt sie ja alle nicht mehr.



Gasthaus „Zum heiteren Blick“ in Steinpöhl



„Martins Gasthaus“ in Thonbrunn

Friedrich Panzer (1870–1956)

## Weihnachtsfeier in Asch — Kindheitserinnerungen

(Fortsetzung und Schluss)

Es galt zunächst den Baum zu richten; er hieß gewöhnlich nur „der Baum“, allenfalls „Christkindlbaum“. Es war eine in vier bis fünf Stockwerken möglichst regelmäßig gewachsene Tanne; war sie nicht ganz nach Wunsch, so ließ man wohl auch auf ein „corriger la fortune“ sich ein und setzte künstlich einen Ast ein, wo eine fatale Lücke sich auftat. Den Baum ließ man an einem grünen Bande von der Mitte der Decke herabhängen, und wir hielten streng darauf, dass er bei der Bescherung „tanzte“, d. h. sich langsam drehte, indem durch gelinden Anstoß das Band sich zu- und wieder aufwand. Das „Putzen“ des Baumes war, bevor die weichen, gedrehten Drähte sich einführten, eine mühselige Sache. Jeder Apfel erhob am Stiel, jede silberne und goldene Nuss an einem eingesteckten und notfalls eingesiegelten Hölzchen eine Schlinge aus grünem Faden, den „Zuckermänneln“ wurde sie durch ein mit glühender Stricknadel gebohrtes Loch eingezogen. An diesen Schlingen wurde nun alles nochmals mit grünen Fäden gefasst und Stück für Stück an die Äste gebunden in geheiligter Ordnung: das Große innen, das Kleine an den äußeren Ästen und gegen die Spitze hin. Es gab eine Reihe von „Zuckermänneln“, die, durch viele Jahre aufgehoben, an jedem Baume wiederkehrten; eine geheimnisvolle Frau, die „Rektors Christiane“, hatte sie nach Modellen des 17. und 18. Jahrhunderts gefertigt und mit Gold verziert: ein großer Hirsch, vor einem mächtigen Baume stehend, ein prachtvoller Reiter, ein Kavalier mit Federhut und Stulpenstiefeln, Rokokodamen in Reifrock und Perücke, ein roter Husar, ein kreuztragender Christus von sehr pietistischem Ausdruck, ein Indianer vor einem Kaffeesack mit Federkrone und einem Pfeile in der Hand, ein Merkur, Schwäne und wer weiß was noch alles. Als ich als Student bei Klopffleisch in Jena eine Vorlesung über germanische Mythologie hörte — als einziger Zuhörer durch ein ganzes Wintersemester! — sprach er von dem Mythengehalt solcher Modelle. Ich ließ ihm zu seiner Freude von den Schwestern Zeichnungen von den „Zuckermänneln“ kommen, und er fand die ganze germanische Mythologie mit Donar, Baldur usw. in ihnen. Das sei nun dahingestellt. In der Stube aber gab es neben dem Gabentisch, der unter dem Baume stand, noch drei Hauptstücke zu richten: den Garten, die Pyramide und das Puppenhaus.

Der „Garten“ war das Schwierigste. Aus kleinen Anfängen war er mit mir größer geworden. Zuerst war er nur eine Schäferei gewesen, von einem Zaune umhegt. Dann streckte sich die Fläche und trug im Hintergrund einen Berg. Das war der Stolz jedes Ascher Buben, im Weihnachtsgarten einen Berg zu haben. Mit Staunen hatten wir vernommen, wie so ein Prachtstück entstand; man nahm einen oder mehrere der großen biegsamen Pappen, die in unserer Webindustrie überall für die Karten der Jacquardmaschinen gebraucht wurden, knüllte sie kräftig zusammen und trampelte sogar mit den Füßen darauf herum! Dann wurden sie wieder erhoben, mit Leimwasser gesteift, grün gestrichen, mit Moos und Flechten beklebt, da und dort mit Bleiglanz bestreut, und stellten nun ein herrliches Gebirge vor mit Zacken und Schründen, an denen Hirten, Schafe und Ziegen weideten, und Wanderer auf steilen Hängen aufwärts strebten, durch Geländer – es waren Hölzchen, mit Fäden verbunden – vor dem Sturz in den Abgrund gesichert; auf den Gipfeln aber kletterten Gemen und Steinböcke unbekümmert umher.

Als ich etwa neun Jahre alt geworden war tauchte nun etwas ganz Großartiges auf. Ich traute meinen Augen nicht, als ich das erblickte. Die Grundfläche hatte sich auf etwa 3 x 1,5 Meter vergrößert, ein kunstvoller Zaun, grün und rot bemalt und mit vielen Lichtern besteckt, hegte sie ein. Und zwei Riesenberge standen sich darin gegenüber, durch ein gewundenes Flüsschen, mit wirklichem Wasser und lebendigen Fischen darin, getrennt. Mehrere Stege führten Wege und Wagen über das Wasser, im Hintergrunde spannte sich eine hohe Brücke darüber, von der Eisenbahn befahren, die aus dem Tunnel des Berges rechts herauskam, um im Tunneltor des Berges links zu verschwinden. In halber Höhe dieses linken, etwa zwei Meter hohen Berges aber hing – seltsame Vorahnung meines künftigen Lebenswegs – eine genaue Nachbildung des Heidelberger Schlosses am Abhang. Sie war so getreu gedacht und gemacht, dass der handfertige Onkel, dem das ganze Gartenwunder wesentlich zu danken war, von der letzten Sommerreise ein Stück Sandstein aus den Schlosstrümmern Heidelbergs mitgenommen hatte, das fein zerrieben der Pappe aufgestreut wurde, aus der das Schloss im „Garten“ verfertigt war. Auf der Höhe zur Rechten thronte eine genaue Nachbildung der Feste Hochosterwitz in Kärnten; ein Artillerieregiment rückte auf steilem Serpentinweg zu ihr empor. Was aber am meisten mein kindliches Entzücken

erregte, war, dass am Fuße des einen Berges eine Mühle sich angebaut hatte. Aus dem Berg heraus lief ein lebendiger Bach auf das Rad, das mit lautem Geklapper sich drehte; das ablaufende Wasser rann in das Flüsschen in der Ebene nieder, in der Wiesen mit weidenden Herden und Jagdszenen sich breiteten. Es war im Berginneren ein Blechkasten, den man mit einem langröhriigen Trichter füllte; das Becken war groß genug, dass Wasser und Mühle eine gute halbe Stunde lie-

fen. Trat man an den Schmalrand des „Gartens“ heran, so enthüllt der Berg noch ein Geheimnis. Dorthin öffnete nämlich sein Fuß eine Höhle, hellbelichtet, von einem Engel überschwebt: das war der Stall von Bethlehem, Ochs und Esel darin, Maria und Joseph vor dem Kind in der Krippe, die Heiligen Drei Könige mit Kamel und Pferden verehrend davor. So war bescheiden an den Rand gedrängt, was einmal Ausgang dieser „Gärten“ überhaupt gewesen sein mochte. Es war übrigens das einzige religiöse Moment in der ganzen Feier, die sonst, wenn auch der weibliche Teil des Hauses am Vormittag des ersten Feiertages die Kirche aufzusuchen pflegte, zu einem reinen Familienfeste geworden war. Und so war es, glaube ich, in den meisten Häusern dieses Hauptortes des evangelischen Ascher Ländchens, von dem seine einstigen Herren, die Reichsgrafen von Zedtwitz, die Gegenreformation fern zu halten verstanden hatten, die im übrigen Egerlande die Habsburger nach der Schlacht am Weißen Berge mit aller Härte durchgeführt hatten.

Ein anderes Wunderstück war nun die „Pyramide“. Sie wird aus dem Lichtergestell erwachsen sein, das vor dem Aufkommen des Baumes die Weihnacht erhellt hatte. Zwischen vier schrägen Streben war eine feste Scheibe aufgehängt, in der auf einem eingetieften Blech eine Achse lief, die oben geführt war; an ihr hingen als zwei untere Stockwerke Ringe, als drittes und viertes je eine Scheibe. Die Achse trug oben einen kreisrunden Fächer. Wenn dann von den großen Kerzen in den Leuchtern, die an den Streben steckten, die warme Luft nach oben stieg, drehte sie beim Durchstreichen des schräggestellten Gefächers die Achse mit Ringen und Scheiben. Auf ihnen waren Figuren aufgestellt: ein Zirkus, eine Jagd, eine Schäferei, zu oberst marschierten Soldaten. Ein großes Ereignis war es, als bei einem späteren Fest zu unterst statt der früheren Jagd eine Eisenbahn erschien, die einen darüber gewölbten, an den Streben befestigten Tunnel durchfuhr.

Waren Garten und Baum Lust und Augenweide des Buben, so war für die Schwestern durch ein Puppenhaus gesorgt. Es hatte zwei Stockwerke und ein Dach mit Bodenkammern darunter. Küche, Schlaf-, Kinder- und Wohnzimmer füllten die unteren Stockwerke, dazu ein großer Salon, von dem aus ein Balkon zugänglich war, der an der Schmalseite hervorragte. Ein großes Hauswesen von Herren, Damen, Kindern und Mägden lebte darin, alle etwa fingerlang und wohlangezogen. Die Kleidung der Damen



*Bruno Brendel:*

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Ölbaum am Weg,  
Hirten und Vieh.

Kind in der Nacht;  
schrecklicher Stern.  
Fürchtet Euch nicht  
vorm Sterne des Herrn!

Fürchtet Euch nicht,  
Schaf, Hüter und Rind!  
Licht fiel vom Himmel  
für Mutter und Kind.

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Schnee liegt am Weg.  
Weit war's bis hie.

Kind in der Nacht,  
wie hörten wir's gern!  
Posaunen vom Turm,  
Posaunen des Herrn!

Fürchtet Euch nicht,  
backt, bratet geschwind!  
Licht auf den Tann  
für Mutter und Kind!

Der Zimmermann  
und seine Frau Marie.  
Hunger am Weg.  
Müd, matt die Knie.

Kind in der Nacht,  
ist's fort? Ist es nah?  
Schwert in der Brust.  
Kind, Mutter noch da?

Fürchtet Euch nicht!  
Der schreckliche Stern  
hilft, heilet, umflucht  
Euch im Namen des Herrn!



musste freilich alle paar Jahre erneuert werden, damit sie nicht allzu sehr hinter der Mode zurückblieben. Die Stuben waren mit allem erdenklichen Hausrat in zierlichster Nachbildung gefüllt, der nichts vermischen ließ von dem mit entflammabaren Miniaturkerzchen geschmückten Kronleuchter bis herab zur Wärmeflasche und Mausefalle; auch ein Klavier mit beweglichen Tasten und leisem Klange war vorhanden. Der Hauptteil der Weihnachtstage wurde von den Schwestern auf flachen Polsterschemeln vor dem Puppenhause verkniert.

Beschert wurde dann in der Morgenfrühe des 25. Dezember zwischen 6 und 7 Uhr. Unsere erregte Erwartung machte uns immer schwer, die Nacht zu durchschlafen. Um 5 Uhr erwachte irgendwelcher Musikklang im Hause. Wir fuhren aus den Betten und waren mit einer Schnelligkeit angekleidet, die man uns im Alltag nie beizubringen vermochte. In der Kochstube erwarteten wir den großen Augenblick. Er kündigte seine unmittelbare Nähe letztlich dadurch an, daß jemand „Schleiben“, d. h. Späne in der Küche holte, um die Kerzen anzuzünden. Kurz vorher war die Großmutter von ihrem unfernen Hause, wohl eingehüllt, von einer Magd begleitet, die die Laterne trug, durch die Winternacht gekommen, um unserer Freude beizuwohnen. Endlich, endlich ertönte das ersehnte sanfte Klingelzeichen — eine Tafelglocke aus Vorväterzeiten aus Rubinglas in silberner Fassung tat Jahr für Jahr diesen ihren einzigen Dienst. Der Vater holte den Kinderzug über den langen Hausgang um die Treppe herum, von den kühlen Steingewölben der breiten Torfahrt darunter wehte im Vorbeigehen ein Hauch frischkalter Winterluft herauf. Dann — auch dies war strenge Überlieferung — schlüpfte er voran durch die Türe der Weihnachtsstube. Ein heller Glanz fiel heraus und verschwand noch einmal für einen Augenblick, bis dann die Flügel sich weit öffneten. Heiße Luft, ein leiser Duft von Wachs und Tannengrün und ein Glanz, als hätten alle Himmel sich aufgetan, strömten uns blendend und berauschend entgegen. Schüchtern traten wir ein ins Weihnachtsparadies. Seltsam: uns Kindern waren einst die Lichter, die am Baum, am Garten, an den Pyramiden und sonst in Leuchtern brannten, eine das ganze Jahr nie wiederkehrende strahlende Helligkeit. Wie hätten auch die Petroleumlampen oder eine offene, flache Gasflamme — Auerlicht gab es noch nicht — dagegen aufgenommen sollen? Als ich dreißig Jahre später mit meinen Kindern Weihnachten feierte, löschten wir das

elektrische Licht aus, um das mystische Dunkel zu genießen, das uns umschwebte, wenn nur die Kerzen in der Weihnachtsstube brannten —.

Die Weihnachtstage vergingen uns als ein Lebensabschnitt, der außerhalb der Zeit und der Welt stand. Da pfiff keine Fabrik zur Arbeit, selbst der vielbeschäftigte Vater widmete alle Zeit den Kindern, Freude und Glück schienen eine feste Stätte auf der Erde zu haben. Unsere Mutter hatte man, ehe wir Kinder wohl recht zur Besinnung erwacht waren, drunten hinter der Kirche in die kühle Erde gebettet. So fiel dem Vater die alleinige Führung der Feier zu. Er spielte mit uns Dame, Mühle ziehen und Glock und Hammer, richtete die Feuerspritze, die Dampfmaschine, die elektrische Batterie ein, die das Christkind gebracht hatte und ließ sich nötigen, uns aus den Weihnachtsbüchern vorzulesen, die wir, auch als wir lange schon selber lesen konnten, lieber auf diese gewohnte Weise einnehmen wollten. Wir Kinder verließen in den Ferientagen die Weihnachtsstube nicht; es war uns schon Leid genug, sie nur für die Mahlzeiten im Stiche lassen zu müssen. Von draußen kam auch kaum etwas an uns heran. Am zweiten Feiertag und wieder zu Neujahr erschienen etliche halbwüchsige Burschen und Mädchen, um durch „Peitschen“ sich einige Kreuzer zu holen. Am zweiten Feiertag war es an den Burschen, die Mädchen zu peitschen, zu Neujahr galt das Umgekehrte. Der Peitschende trug ein Fichtenzweiglein in der Hand, schlug damit sanft, wen er eben erreichte, und sprach dazu folgende Reime:

Frische, frische Stengel,  
Siaست aus wöi a Engel,  
Siaست aus wöi a Milch u Blout,  
Bi da aa va Herzn gout.

So sagten die Burschen aber nur, wenn sie Frauen peitschten, erwischten sie einen Mann, so lauteten die beiden letzten Zeilen weniger liebenswürdig:

Siaست wöi a Zualbär,  
Gi när glei ann Toler her.

Die peitschenden Mädchen sprachen:  
Frische, frische Krone,  
Ich peitsche nicht zum Lohne,  
Ich peitsche nur aus Höflichkeit  
Dir und mir zur G'sundheit.

Wir sahen dem Vorgang mit scheuer Teilnahme zu; es wollte niemand sich finden, der uns einen Tief-sinn als den eines Schlagens mit der Lebensrute hätte erklären mögen. In der Silvesternacht beschäftigte man sich gern mit dem beliebten Bleigießen. Der Anbruch des neuen Jahres wurde nachts um 12 Uhr durch Choräle, die vom Turm der protestantischen Kirche tönten, ein-geblasen. Man öffnete die Fenster der warmen Stube, und mit der kal-

ten Luft drangen die feierlichen Klänge durch die Winternacht wunderbar herein. Der Neujahrstag hatte noch seine Sonderfreude darin, dass nach dem Mittagessen Musikanten ins Haus kamen, die in der großen Kochstube um den Tisch sich setzten und eine Zeitlang zum Tanze aufspielten, in dem groß und klein sich fröhlich drehte.

„Hohneujahr“, d. h. der 6. Januar, war der Tag, an dem man „die Stärke trank“, eine angenehme Ermunterung für alle Wirtshausgeher. Damit hatte aber das Feiern nun seinen Abschluss erreicht. Wenn wir am 7. Januar mittags aus der Schule heimkamen, war der Baum heruntergelassen, Puppenhaus, Pyramide und Garten leergeräumt. In den nächsten Tagen verschwand alles in Kisten und Schachteln in die Bodenkammern. Der Alltag schwang wieder die Rute und nur ein paar gesparte „Zuckermännln“ hielten noch kurze Zeit eine letzte süße Erinnerung fest. Hie und da fand sich vielleicht noch ein Flitterchen von Gold oder Silber in den Stuben und gab die Gewissheit, dass himmlische Mächte uns besucht hatten.



## Heilige Nacht

Vül Sternla am Himml,  
vül Glockengebimml,  
vül Glanz und vül Pracht,  
heit is Heilige Nacht.

Stöllts an Chritskindlbaam aaf,  
touts an Engl uam draaf,  
owa öin, der schöi lacht,  
heit is Heilige Nacht.

Laouts'es singa und klinga,  
laout's d'Herzn aafspringa,  
gebt's aaf alles schöi acht,  
heit is Heilige Nacht.

Seff Heil 1990



DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

### Treffen von Aschern und Roßbachern aus Maintal, Frankfurt und Umgebung

Am Freitag, 30. 11. konnte Gerhild in Kirdorf bei trübem Wetter 19 Personen willkommen heißen und gleich bei der Begrüßung ein paar Witze aus



*Hallo — Ihr lieben Ascher —  
wo Ihr auch immer seid.  
Ich wünsche Euch „Frohe Weihnachten“  
und eine schöne Zeit.*

*Genießt die friedlichen Stunden —  
und denkt auch mal an Daheim.  
Liegt es auch lange schon zurück.  
„Daheim ist doch Daheim!“*



*Bleibt gesund und seid recht herzlich begrüßt  
von Gertrud Pschera!*



der Bad Nauheimer Seniorenzeitung zum Besten geben, denn Heiterkeit ist wie schönes Wetter für die Seele. Zuvor gedachten wir nochmals aller unserer Verstorbenen, denn November ist ja der Monat des Totengedenkens. Nun erwartet uns die helle Zeit, die Zeit der Lichter, die Adventszeit. Der 30. 11. ist der Tag des Hl. Andreas, in Asch der „Andreßtag“, den man als Kind herbeisehnte, denn da durfte man den Strumpf vor die Tür hängen oder einen Schuh hinausstellen der dann in der Nacht vom Andreß mit Äpfeln, Nüssen, Orangen gefüllt wurde, vielleicht auch schon mit einem Plätzchen. Meist lagen zur Mahnung, sich noch zu bessern, ein paar Kohle- oder Holzstückchen drin. Unvergessene Kinderzeit.

Schon war die Zeit zum Mittagessen, da herrscht immer eine wohlthuende Stille. Gerhild hatte einen Text zum Vorlesen dabei. Die Grüße der Fehlenden wurde übermittelt. Leider konnte unsere Oberseniorin Marie Steiner noch nicht dabei sein. Betty Winterling hatte Grußkarten vorbereitet, die zum Unterschreiben herumgereicht wurden. Den beiden Geburtstagskindern Gusti Plag und Friedrich Euler wurde herzlich gratuliert und wir wurden von ihnen zum Kaffee eingeladen, dazu gab es ganz frische Schaumküsse.

Als Höhepunkt besuchte uns der „Luzer“ mit seinem Sack. Ein weiter Weg vom Hainberg zum Feldberg und noch kein Schnee für den Schlitten. Aneliese Lankl trug dem Nikolaus das besinnliche Gedicht vom Winterwalde vor.

So sauste die Zeit wieder schnell dahin und wir mussten uns wieder verabschieden, mit den besten Wünschen für eine angenehme Vorweihnachtszeit, ein schönes, gesundes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch. Am Sonntag 1. Advent treffen

wir uns zum gemeinsamen Gansessen in Maintal. Im Dezember findet kein Treffen statt, dafür zwei im Januar. Nächstes Treffen am 4. Januar in Maintal in der Turnhalle und am 25. 1. 2019 auch in Maintal in der Turnhalle. Macht's gut! G. Eu.



### Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 22. 1. 2019 Frau *Elisabeth Stanka*, geb. Reitenberger, Burgernickelstraße 26 in 63477 Maintal, früher Asch, Hohenraingasse 1428. — Am 26. 1. 2019 Frau *Emmi Klier*, geb. Wunderlich, Seniorenwohnheim Haus Perlenbach in 95173 Schönwald, früher Asch, Spitalgasse.

94. Geburtstag: Am 21. 1. 2019 Herr *Otto Hofmann*, Tulpenweg 12 in 35396 Gießen. — Am 27. 1. 2019 Herr *Otto Wießner*, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof/Saale, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 163.

92. Geburtstag: Am 1. 1. 2019 Frau *Hildegard Burgheim*, geb. Lorber, Mündeshäuser Straße 32 in 36199 Rotenburg/Braach, früher Asch, Anzengruberstraße 2077 (Westend). — Am 28. 1. 2019 Frau *Lydia Würtemberger*, geb. Blomer, Ringweg 28 in 88316 Isny, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 25.

91. Geburtstag: Am 9. 1. 2019 Herr

*Helmut Seidel*, Rosenstraße 16 in 71144 Steinenbronn, früher Asch, Kegelgasse 7. — Am 9. 1. 2019 Frau *Martha Weber*, geb. Uhl, Am Bahnhof 4 in 61200 Wölfersheim. — Am 28. 1. 2019 Frau *Berta Czerny*, geb. Scheftner, Parsberger Straße 12 in 90478 Nürnberg, früher Asch, Ellrodstraße 2184.

89. Geburtstag: Am 1. 1. 2019 Herr *Richard Künzel*, Leimnitzer Straße 64 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch.

87. Geburtstag: Am 27. 1. 2019 Frau *Fridel Steinhauser*, geb. Glässel, Kirchgasse 4 in 87634 Obergünzburg.

86. Geburtstag: Am 15. 1. 2019 Herr *Alfred Ploß*, Freiheitsstraße 24, 85100 Selb. — Am 21. 1. 2019 Frau *Edda Gemeinhardt*, geb. Schindler, Querstraße 2 in 08648 Bad Brambach, früher wohnhaft in Oberreuth, Dorfstraße 33. — Am 30. 1. 2019 Herr *Karl Schwab*, Heidestraße 35 in 65835 Liederbach, früher Asch, Selber Gasse.

84. Geburtstag: Am 2. 1. 2019 Herr *Kurt Heinrich*, Stollenäcker Weg 36 in 71672 Marbach, früher Asch, Schillerstraße 17.

80. Geburtstag: Am 8. 1. 2019 Herr *Heinz Leupold*, Lindenstraße 43 in 95028 Hof.

78. Geburtstag: Am 8. 1. 2019 Herr *Manfred Höfer*, Geltinger Straße 5c in 82515 Wolfratshausen.

77. Geburtstag: Am 20. 1. 2019 Herr *Hans Zaeh*, Rathenaustraße 20 in 63477 Maintal.

68. Geburtstag: Am 28. 1. 2019 Frau *Gertraud Lautner*, geb. Fischer, Wunsiedler Straße 28 in 95478 Kemnath.



NIEDERREUTH gratuliert:

94. Geburtstag: Frau *Luise Zoubek* geb. Geipel (Geupel Luise).



Niederreuth trauert:

Frau *Gerda Müller* geb. Wettenigel ist am 5. Februar 2018 in Weiden verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 76. Das war im unteren Dorf am Ortsausgang nach Neuberg. Links neben dem Haus führte der Weg zum Turnplatz. Sie ist gut bekannt mit dem Hausnamen „Schaller Gerda“. Im Dezember 2018 wäre sie 93 Jahre alt geworden.



*Gesunde Weihnachtstage und alle guten Wünsche zum Neuen Jahr mit lieben Grüßen von Euerer Voigtmanns Erika!*

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München  
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt  
0002381/12/2018 22 ###  
Herrn Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

## Unsere Toten

Am 29. November 2018 verstarb im Alter von 86 Jahren Frau **Hilde Goßler**, geborene Kropf, früher Niederreuth. Die Beerdigung fand am 5. Dezember 2018 in Selb statt. Möge sie in Frieden ruhen!

### Zum Tod von Uwe Brandner

Im Sommer d. J. verstarb im Alter von 77 Jahren der bekannte Regisseur und Schriftsteller Uwe Brandner. Sein Vater, Willi Brandner, war der Nachfolger von Konrad Henlein als Leiter der Ascher Turnschule und ist 1944 in der Nähe von Agram von Partisanen erschossen worden. Uwe Brandner hatte vor vielen Jahren zusammen mit dem langjährigen Direktor Heinz Badewitz die Hofer Filmtage initiiert. 1941 in Reichenberg geboren, galt Brandner als Multitalent. Er machte sich als Regisseur, Drehbuchautor, Schriftsteller, Komponist und Darsteller einen Namen.



### SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187

BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,

IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

20,— Euro spendete: Gertrud Rackl, Dank für Geburtstagswünsche.

25,— Euro spendete: Auguste Plag, Dank für Geburtstagswünsche.

50,— Euro spendete: Werner Wunderlich, Heimattreffen 2018.

**Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt für alle Spenden „Herzlichen Dank!“**

**Spenden vom 1. 11. bis 30. 11. 2018**

*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!*

Wir trauern um  
**ELFRIEDE NITZSCHE**  
geborene Hendel

\* 3. September 1923 in Roßbach/Sudetenland  
† 3. November 2018 in Aichach

Wir bewahren Dich in liebevoller Erinnerung  
**Deine Familie**

Familie Nitzsche, Botengasse 14, 86551 Aichach



In Liebe und Dankbarkeit haben wir von unserer lieben Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante Abschied genommen

**Else Hausmann**

geb. Jäckel

\* 27. 7. 1927 in Asch † 12. 11. 2018

**Dr. Elda Hausmann**  
**Willi Hausmann mit Familie**  
**Irmgard Gromann mit Familie**  
Die Familien **Hausmann** und **Wilhelm**

Die Urnenbeisetzung fand am 23. November 2018 in Jestetten statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.